Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 34 (1908)

Heft: 43

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lumpacivagabundus oder politisches Grampampuli.

Wie die Juden und andere Handelsbeflissene gegen Ende der Saison „um damit aufzuräumen“ ihre Hemdkragen, Manchetten und Federhüte um den halben Preis weggeben, so liquidiert auch von Zeit zu Zeit die Weltgeschichte, nachdem sie, turnerisch gesprochen, eine Periode lang Gang an Ort hat machen müssen. Das Seltsame ist nun aber, daß der Senior der europäischen Fürsten, Franz Joseph, das Zündhölzchen ans Pulverfaß hält; wer will es beiden zwei Thronknaben, den Prinzen von Montenegro und Serbien, verargen, wenn sie sich wie toll geberden und den Moment nicht erwarten können, bis sie sich auf dem Schlachtfeld umarmen! Qui vivra, verra!

Das Herumreisen der Fürsten, das Wangenküssen, Uniformwechseln usw. ist nach wie vor der alte Larifari, an dem das Publikum kauen soll wie die Katze an einem Schnürlein, das hat niemand schöner erfahren als Wilhelm, der Vielreisende, der diesmal vom alten Habsburger, dem Daheimbleiber, aufs schönste überrumpelt und wenigstens um den Namen des Allwissenden gebracht worden ist. Auch der glatthaarige Bülow ist über den Löffel balbiert worden. Katharina I von Rußland und später Meiternich von Österreich, das sind die unwahren Propheten der wahren Politik, die Polen teilte und zum Schluß noch Krakau in die Monarchie hineinregulierte, genau so wie es jetzt mit Bosnien geschieht. Franz Joseph konnte sich mit Recht sagen: Entweder wird die Sache verdudelt oder verjudelt. Und lieber wollte sein Kabinett die Sache noch bei seinen Lebzeiten ausführen als nachher, wenn der zweifelhafte Ferdinand ans Ruder gelangt.

Ferner konnte der alte Herr sich erinnern, daß ihm eigentlich keine Macht der Welt vom moralischen Standpunkt etwas anhaben konnte, sintemal sie allzumal Sünder sind; England in erster Linie, das mit seinem gigantischen Boerenmord das Jahrhundert eingeläutet, Deutschland oder Wilhelmien in zweiter Linie, das erst die Boeren zum Kampfe angefeuert und dann zu ihrer Erdrosselung dem dicken Eduard gratuliert hat. Man hat nach und nach die Lehre angenommen, alles, was die Großmächte gutheißen, auch das größte Unrecht, sei dann Recht, fait accompli nennt man das französisch.

Es gibt nicht nur einen physiologischen sondern auch einen politischen Hungertyphus, den man auf deutsch heraus als Freßsucht bezeichnen kann. England kann am ehesten davon reden, weshalb es dem Kongreß nur zustimmen wird, respektive der abermaligen Zerstückelung der Türkei, wenn es Ägypten und Cypern definitiv zugesprochen bekommt. Dann wird es vielleicht geschehen, daß man den andern Länderhungerleidern, Italien und Deutschland, auch ein Riemchen öden Küstenstriches überläßt, dem Leopold sein Kongo festnageln hilft und den Franzosen zuschaut, wie sie sich an der algerisch-marokkanischen Grenze arrondieren. Dem Czaren natürlich wird es nicht schwer werden, sich an der persischen oder chinesischen Grenze ein Maulvoll zu nehmen, daß ein Nilpferd daran ersticken könnte; dagegen muß es ihn tödlich fuchsen, daß der deutsche Balkanassessor, der junge Schwäbling, sich urplötzlich Czar zu nennen beliebt. Der moskowitischen Czaren höchste Trauer ist, Byzanz als letzte Hauptstadt der Panslaven zu erblicken. Soll nun so ein Koburgerchen einen Strich durch die Rechnung machen? Abermals ein Grund für die Russen, die Deutschen alle miteinander zum Teufel zu wünschen oder ihnen vorläufig die Cholera anzuhängen. In Österreich gibt es vielleicht solche, aber nur ganz insgeheim, die beim lustigen Teilen der Türkei, einen Schauder im Rückenmarck spüren und denken: quousque tandem? Wie lange wird es noch gehen, bis man von unserm Staate ebenso redet? Deutschland wird einen Hafen an der Adria nötig haben, Italien will Welschtyrol. Die Czechen und Magyaren wollen neue Großmächte bilden und Galizien fällt an Rußland zurück, von dem wir es einst als Gnadenbrocken erhalten haben! Tout se paye dans ce monde! Andere tieferblickende mögen sich bei den Konferenzprojekten auch der Berliner Konferenz erinnern, auf der ja Bismarck den Österreichern das Danaergeschenk Bosnien, das gar nicht ihm gehörte, als Geschenk zugewiesen. Unrecht Gut tut selten gut. Hatte der damals Allmächtige nicht vielleicht die Idee gehabt, dem lieben Österreich eine Achillesferse anzuhängen, an der es zu laborieren hätte, während Preußen an der Nordgrenze herumflicke?

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Auch die kleinsten Staaten wollen Großstaaterlis machen, so hat Dänemark in seinem Minister Alberti einen Mann aufgestellt, der zu europäischem Ruhme gelangt ist. — Aus alledem ist zu entnehmen, daß von einem europäischen Gleichgewicht bis an den jüngsten Tag nichts zu glauben ist, wohl aber von einem europäischen Bleigewicht, der allseitigen Kriegsbereitschaft.

Und für uns Schweizer? Daß wir den Wert der sogenannten Verträge im richtigen Lichte erkennen! Wenn es jetzt noch Leute gibt, die meinen, die Mitglieder der heiligen Allianz oder die Tischgenossen vom Wiener Kongreß garantieren den Bestand der Schweiz und machen somit unser Militärwesen überflüssig, so sind es Esel oder Landesverräter, die einen verdienen einen Korb voll Disteln, die andern den Galgen oder einen Tritt dahin, wo der Schneider an Stelle des Schuhmachers tritt.

Wahlurnen-Gedanken.

Wer etwas werden will im Land
Erwäge heute mit Verstand!
„Zu was bekenn ich mich politisch?“
Mit Liberalen steht es kritisch,
Und Radikale haben nicht
Für mich das richtige Gewicht.

Der Anarchist ist nicht beliebt,
Daß sichs bei mir von selbst ergibt
Mich nicht denselben anzuschließen.
Ich werd' am Ende werden müssen
Ultramontanisch-sozial,
Dann ist gesichert meine Wahl.

Wenn man mich nur recht verhudelt,
Sogar mein Weib dabei verschudelt;
Hilf mir dazu Herr Redaktor!
Dann geh' ich glücklich ohne Sorgen,
Doch sicher aus der Urne morgen
Als Nationalrat flott hervor.

Ungarisches.

Ebadta! Mocht mon so groß Geschrai wegen Schelmerai von ungorisches Vizepräsident von Verwoltungsgerichtshof in Budapest. Ist doch viel geschaidter, wonn sind alle Magnaten und hohe Beomte Spitzbuben, als wenn alle Spitzbuben hohe Beomte und Magnaten wären. No hát!

Ein Rat an die Dichter.

Seid als Dichter ihr verlegen
Um den besten Reim auf „Mist“
Nehmt von mir den Rat entgegen:
Schreibt nur: „Impressionist“.

Für das Wörtchen „imponieren“
Fällt das Reimwort euch bald ein,
Denn ein Meister ist im „Schmieren“
Ein Impressionisten-Schwei . gen ist Gold.

Ein neuer Beruf für die Frau hat sich aufgetan in Paris, wie ich vernommen den Neunzehnten dies. Es ist wieder ein Schritt oder Schwung zu weiblicher Gleichberechtigung. Man sieht Frauen zierlich dahinschweben, um überall Zettel anzukleben. Zwei junge Mädchen in langen Kittein fürchten nicht ein langes Bekritteln. Mit eleganter Mütze auf dem Kopf, in zierlichen Händen den Kleistertopf, tragen sie ihre kleine Leiter von Mauer zu Mauer weiter; das stimmt die Zuschauer heiter. So erzwecken sie ihren Gelderlös von allen bewundert und graziös. Anzügliche wüste Geister werden bedroht mit Kleister. Auf männliches Liebesgewinsel, winken sie vielsagend mit dem Pinsel. Doch bleibt beim Zuschauen eben, gar leicht für sein ganzes Leben ein gaffender Junggesell kleben, und eine Liebelei kanns d'raus geben. Da möcht' ich den Mädchen doch raten, bleibet bei euren Plakaten, bewahret die ledige Hand und klebt euch an den Jungfernstand. Plakate stimmen entschieden poetisch, Theater und Skandal austrompetisch. Also bitte, heiratet nie, und bleibt bei der Plakatpoesie, macht euch tüchtig in allen Gewerben, emanzipieret auf Leben und Sterben, so werden Mannsbilder verdrängt, daß sich Dieser oder Jener hängt, das ist uns natürlich gleich: „Sein Wille ist sein Himmelreich!“ Wenn ihr mir antwortet mit: „Ja!“ dann freut sich und grüßt euch:

Eulalia.

Scherzfragen.

Sage mir, was mag das sein:
Eine Ratte ohne Bein?
Eine Rosa ohne Schatz?
Eine Straße ohne Spatz?
Eine Hose ohne Taschen?
Eine Wirtschaft ohne Flaschen?
Eine Elle ohne Zahlen?
Eine Nuß, doch ohne Schalen?
Eine Alte, die nicht alt?
Und ein Eis, das grün statt kalt?
Hast den Stand, doch nicht zum stehen,
Wird dir leicht das Raten gehen!

(Cratte, Prosa, Milchstraße, Windhose, Mißwirtschaft, Kelle, Genuß, Falte, Reis, Verstand.)

Zur Impressioniste-n-Usstellig.

Wänn-t, Herz und Geist erhebe witt,
So gang is Chünstlerhus
Vor Wonni wirst ab dere Pracht
Bim Eicher fast kumfus.
Lueg z'allererst die „Landschaft“ a
(Nr. 82 vom Schangli Metzinger)
Dänn bist scho ganz perplex
Und juchzist ab dem Chünstler luut,
Und sine Farbeklex.
Da g'sehst en Berg, es ist e Pracht
Im Blätzliböögeg'wand
Und Bäum und Wulche-n-und en See
So g'schäggig, s'ist e Schand.
Zwo nackig Fraue stönd no dei
Me weiß nüd recht was s' wänd,
De Dokter sött me b'schicke für's
Will beidi 's Scharlach händ.

Nr. 47.

De Maurice Denis hät-is au
So schöni Sache b'racht.
Das ist au eine, wo bi Lyb
Nüt a der Schönheit macht.
„Weinlaube“ heißt's, 's wird richtig sy,
Doch 's schönst ist da de Sunneschy,
Dä wyblich Bacchus mit dem Chind
Hät ja en vill en z'dicke Grind.
Und wär sie zu dem Igang i
Hett's müese z'alle viere sy.

Nr. 48.

En anders Bild heißt dänn „Aprill“
Me cha-mer säge was mer will
En jede dänkt sich da deby:
Das chönni nu am erste sy.

Nr. 69. Thomas Jean.

Es „Pic-nic“ hät dä abgfigürt,
Daß 's ein an chlyne Zehe frürt,
I heißem Mitlyd luegt me da
Die Idioteg'sellschaft a.

Nr. 92.

Vo A. X. Roussel, ach Herrjeh!
Ist det es „Liebespäärli“ z'gseh,
Die sind dem Herrgott z'früeh vertwütscht,
Zwar s' Wybli hät no meh verwütscht,
De Chopf elleige fehlt em ganz,
'S ist nüt da als en Bluemechranz.
Vom Ma hingege, liebi Zyt
Da g'seht me wäger fast no nüt.
En Chlumpe Teig und e paar Strich,
Nu! wer weiß, villicht tuet-er's glych.

Nr. 100. Edouard Vuillard.

E sinnigs Bild voll Poesie
Ist dänn entschide s'hunderti,
Und sini Zahl bedütet nett,
Wo's öppe hieg'henkt werde sett.

Nr. 86.

Es Bilderräthsel hät's denn no
Vom Spanier P. A. Picasso.
Er hät's zwar zimli düütli tauft
Doch besser tuet, wer d'Lösig chauft.

So gaht de Reige z'ringelum
Es wird im Chopf eim wirr und dumm
Und wer da meint ich sägi z'vill,
Dä lueg's det a, dänn ist er still.

's Zürileuli.